

Die Sackpfyf schön macht süss Gethön

Erforschung, Rekonstruktion und
Revitalisierung eines verschwundenen
Schweizer Volksmusikinstruments



Eine musikalisch-handwerkliche Autobiografie
Urs Klauser



Impressum

Inhalt, Konzept und Gestaltung:
 © 2026 Urs Klauser, Oberdorf 7, CH-9055 Bühler
www.tritonius.ch / urs@tritonius.ch

Mülirad-Verlag, Tellsgasse 16, CH-6460 Altdorf
www.muelirad.ch / info@muelirad.ch
 Mülirad-Verlag Nr. 3008
 ISBN: 978-3-033-12108-9

Alle Rechte der Verbreitung, auch auszugsweiser Nachdruck, sind vorbehalten.
 Alle Foto- und Bildrechte liegen bei den angegebenen Personen, Institutionen oder Verlagen.



klimaneutrales Druckerzeugnis

Print: mybuchdruck.de, gedruckt auf Recycling Bilderdruckpapier Silk.

Titelbild:

Urs Klauser an der Ausstellung «Lebendiges Handwerk» anlässlich des Kulturerbejahrs 2018 in St. Gallen
 (Foto: Jasmin Weber, Alltag Kultur St. Gallen).

Abb. oben: «Die sackpfeif schön Macht sie (= süß) gethön» ist ein Zitat aus dem Lied «Nur nerrisch sein ist mein monier», das seit Anfang des 16. Jhs. ein bekannter und beliebter Gassenhauer war. In der Schweiz ist es im Liederbuch des Johannes Heer (Glarus um 1510, S. 164–165) überliefert. Die Abbildung mit diesem Spruch befindet sich auf einer Fayence-Ofenkachel von 1552, wohl vom Schweizer Bodenseeufener stammend. Der Hafner wird in Winterthur oder Villingen im Schwarzwald vermutet (aus: Schmidt, Ernst Eugen. Sackpfeifen in Schwaben. Bd. I. Foto: Pfalzgalerie Kaiserslautern).

Inhaltsverzeichnis

Musikant, nicht Musiker	6
Fasziniert von neuen alten Klängen	10
Erste Begegnung mit Dudelsäcken	13
Sackpfeife, nicht Dudelsack	21
Eigene Werkstatt und Erfolgserlebnisse	26
Schweizer Sackpfeifen	36
Forschung nach weiteren Quellen	50
Jazz und Biedermeier	53
Dokumentation der Forschungsergebnisse	55
Rückzug vom Instrumentenbau	60
Neue Partner, neue Projekte	63
Forschungsprojekt Alte Volksmusik	82
Ein parapsychologisches Experiment	84
Résumé	88
Biografie	95
Bibliografie und Diskografie	96
Dank	100
Anhang Sackpfeifenbau	102
Bau einer Melodiepfeife mit konischer Bohrung und Doppelrohrblatt	103
Einige Informationen zum Rohrblattbau	111
Herstellung des Luftsacks aus Leder	114
Zusammenbau der einzelnen Teile der Sackpfeife	116
Abbildungen aller rekonstruierten Sackpfeifen-Modelle	119



Fasziniert von neuen alten Klängen

Vermutlich war es Samuel Forrers Vater, der mich anfangs der 1970er-Jahre auf ein Konzert des Renaissance-Ensembles Rhätisches Consort in Altstätten aufmerksam machte. Jean Forrer interessierte sich sehr für alte Musik und Instrumentenbau, hatte für Sämi und eine seiner Schwestern Fideln gebaut und spielte zusammen mit seiner Familie oft Renaissancemusik auf historischen Instrumenten. Von einem Fidelbaukurs kannte er den Instrumentenbauer Christian Patt, der zusammen mit seiner Frau Leonie das Rhätische Consort leitete.¹

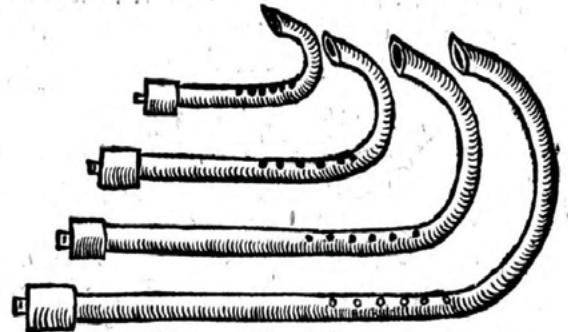
Das Konzert dieses Ensembles wurde für mich dann zu einem eigentlichen Schlüsselerlebnis. Ich hörte da viele Musikinstrumente, die ich bisher nicht oder kaum gekannt hatte und war fasziniert von den eigenartigen Klängen, besonders von den schnarrenden Tönen der Krummhörner oder Pommer, die zu den Doppelrohrblattinstrumenten gehören.

Nach dem Konzert schaute ich mir diese Instrumente genau an und durfte sogar das Krummhorn eines Musikers ausprobieren. Es verlangt die gleiche Spiel- und Griffweise wie eine Blockflöte und wird deshalb auch gerne in Blockflöten-Ensembles gespielt. Wegen des Doppelrohrblatts ist aber ein wesentlich höherer Spieldruck nötig, ähnlich wie bei den heutigen Doppelrohrblattinstrumenten Oboe oder Fagott.



Christian & Leonie Patt (1912–2005/06) vom Rhätischen Consort (Foto: Haus der Instrumente, Luzern-Kriens).

Der Instrument. Musica. Vier Kromphörner / oder Pfeiffen.



Krummhörner. Abb. aus: Martin Agricola
«Musica Instrumentalis Deudsch», Wittenberg 1529.

¹ Aus dieser ersten Begegnung mit Christian und Leonie Patt entwickelte sich später eine schöne und langjährige Freundschaft. Christian half mir oft bei Fragen zum Instrumentenbau, und ich spielte einige Male mit ihm zusammen. 1981 baute ich für ihn und seine grosse Instrumentensammlung eine Schweizer Sackpfeife, die heute im Haus der Instrumente in Kriens ausgestellt ist. QR-Code zum Haus der Instrumente.





Erste Begegnung mit Dudelsäcken

In diesen 1970er-Jahren engagierte ich mich stark in der Schweizer Folkszene, lernte Gleichgesinnte aus allen Landesteilen kennen, war Mitbegründer des Folkclubs St. Gallen ² und wirkte bald auch im Organisationskomitee der legendären Folkfestivals auf Schloss Lenzburg mit. ³ Auf diese Weise kam ich mit vielen Musikern und Musikerinnen aus aller Welt in Kontakt, die hier auftraten. So auch mit der irischen Gruppe Planxty und ihrem grossartigen Dudelsackspieler Liam O'Flynn (1945–2018).



Oben: Folkfestival Lenzburg 1975, Publikum im Schlosshof.

(Foto: Christof Sonderegger, ETH-Bibliothek Zürich, Wikimedia Commons).

Links: Liam O'Flynn mit seinem irischen Dudelsack (Uilleann Pipes) im Tonstudio der irischen Radio- und Fernsehgesellschaft RTE 1980 (Foto: © RTE Archive).

Rechts: Folkfestival-Lenzburg-Stempel und -Logo.

² Die meisten Konzerte des Folkclubs St. Gallen fanden jeweils im Restaurant Bierfalken statt. 1978 organisierten wir aber ein grosses Konzert mit der englischen Folkrockgruppe Albion Band im Historischen Museum St. Gallen und 1984 den ersten Auftritt von Gerhard Polt und den Biermösl Blosn in der Schweiz in der Grabenhalle St. Gallen.

³ In einem Pilotprojekt des Schweizerischen Volksliedarchivs, Memoriav und dem Verein Folkfestivals Lenzburg wurden alle erhaltenen Archivalien der Folkfestivals auf der Lenzburg (1972–1980) digitalisiert und 2022 der Öffentlichkeit in einem Online-Archiv zugänglich gemacht. Die riesige Sammlung enthält 2400 Tondokumente mit Live-Aufnahmen sowie Fotos, Filme, Schriftstücke und Nachbetrachtungen. QR-Code mit Link zur Sammlung (lenzburg.fatamorgana.ch/sammlung).



Sackpfeife, nicht Dudelsack

*Ein gut par Backen Athems vol
Ein Sackpfeiff tut bege(h)ren wol:
So steht sie wol bey der Schalmey
Und ist der Bauern Orgel frey*

Knittelvers auf einem Winterthurer
Kachelofen aus dem 17. Jahrhundert.



Tibor Ehlers in seiner Werkstatt in
Betzweiler-Wäldle im Schwarzwald (Foto
auf Postkarte an Urs Klauser 1983, o.A.).

Tibor Ehlers war gerne bereit, mich bei meinen Forschungen zu unterstützen und mir das notwendige Sackpfeifen-Handwerk beizubringen. Unabhängig von mir beschäftigte er sich damals ebenfalls mit Ideen zur Rekonstruktion einer schwäbisch-alemannischen Sackpfeife. Diese wurde früher in seiner Umgebung – Tibor wohnte im Schwarzwald – beim traditionellen Schäferlauf in Heidenheim gespielt. Da könnten wir doch, schlug er vor, Synergien nutzen und unsere Forschungen zusammenlegen.

Als erstes galt es jedoch, das Drechslerhandwerk zu erlernen. Zu diesem Zweck reiste ich in den Ferien mehrmals zu Tibor in den Schwarzwald und durfte dort in seiner Werkstatt auf der uralten Holzdrehbank meine ersten Gehversuche machen.

Das Drechseln zog mich sofort in seinen Bann. Wie man da im Nu aus klobigen Holzkanteln runde, filigrane Formen hinaubern konnte, fand ich faszinierend. Wie auch die typischen Düfte der verschiedenen Hölzer, das Wegspritzen der Holzspäne beim Schrappen oder die beim Schlichten entstehenden langen Holzfäden. Dank Tibors väterlich-geduldiger Unterstützung machte ich schnell Fortschritte und gewann immer mehr Sicherheit in diesem Handwerk. Zugute kam mir dabei wahrscheinlich auch das von meinem Vater geerbte Gespür für Gestaltung und harmonische Proportionen.

Wieder zuhause, wollte ich die neu erworbenen Fähigkeiten nun endlich anwenden und meine erste Schweizer Sackpfeife rekonstruieren und bauen. Als Vorlage verwendete ich ein Foto der Figur auf dem Berner Pfeiferbrunnen. Vorgängig hatte ich dazu anhand der Körperproportionen des Pfeifers die ungefähren Masse der verschiedenen Pfeifen berechnet. Dabei war zu berücksichtigen, dass die Menschen im 16. Jahrhundert um einiges kleiner waren als heute. Ausserdem halfen mir bei der Rekonstruktion Quervergleiche mit Sackpfeifen oder deren Abbildungen aus anderen Ländern und die präzisen Beschreibungen in zeitgenössischen Werken wie etwa Michael Praetorius' «Syntagma Musicum», Martin Agricolas «Musica Instrumentalis Deudsch» oder Sebastian Virdungs «Musica getutscht und aussgezogen».

Eigene Werkstatt und Erfolgserlebnisse

Als nächstes begann ich, mich noch tiefer in die Materie einzuarbeiten. Ich besuchte Kurse, studierte Fachliteratur und tauschte mich mit anderen Holzblasinstrumentenmachern aus. Auch von Tibors zwar genialer, aber oft etwas nachlässiger und unsorgfältiger Arbeitsweise wollte ich mich nun lösen und so wie Beat Wolf wirklich schöne und handwerklich perfekte Instrumente bauen. Deshalb kam ich nicht darum herum, mir eine eigene, für Holzblasinstrumentenbau geeignete Holzdrehbank mit grossem Vorschub und einer Hohlspindel für lange Bohrungen anzuschaffen. Dazu kamen noch professionell hergestellte, teure Spezialwerkzeuge wie etwa extralange Bohrer, eine Lünette (auch als Setzstock bezeichnet) und konische Räumer. Alle diese Neuanschaffungen durfte ich anfänglich in der Oberstufenwerkstatt Bühler unterbringen und benutzen, da in meiner kleinen Wohnung kein Platz dafür war. Mit diesen Maschinen und Werkzeugen fertigte ich 1980 für Beat Wolf und einen weiteren Musikerkollegen zwei Schweizer Sackpfeifen nach der Vorlage des Berner Pfeiferbrunnens und für mich ein neues Modell nach dem Totentanz des Niklaus Manuel, gefertigt aus Buchsbaum, alle mit einer perfekten, spiegelglatten Bohrung. Noch im gleichen Jahr traten Beat Wolf und ich mit diesen Instrumenten beim ersten Schweizer Bordunmusiktreffen in Greyerz auf und spielten dort in der Reportage von Urs Boeschstein für das Schweizer Fernsehen das Stück «Im Aargau sind zwei Liebi».



Diese Bordunmusiktreffen, inspiriert vom grossen Festival Rencontres internationales de Luthiers et Maîtres Sonneurs in St. Chartier in Frankreich, organisierten Beat Wolf und ich zusammen mit Gleichgesinnten in der Folge bis 1990 jährlich auch in St. Ursanne, auf Schloss Spiez und in der Kulturmühle Lützelflüh. Für unsere Treffen wählten wir bewusst nicht die Ostschweiz, sondern historisch interessante und schöne Orte, die auch für unsere Compatriots aus der Romandie gut zu erreichen waren. Diese Vernetzung funktionierte ausgezeichnet, und es reisten Bordunmusikbegeisterte aus allen Landesteilen und sogar dem benachbarten Ausland an. Nebst vielen Konzerten gab es auch Stände, an denen Instrumentenbauer ihre Drehleiern, Sackpfeifen, Schalmeyen, Hackbretter etc. präsentieren konnten. Es wurden Instrumente verglichen und ausprobiert, musikalische und instrumentenbauerische Kniffs ausgetauscht, Freundschaften geknüpft und natürlich viel zusammen musiziert, getanzt, gegessen, getrunken und gelacht.

Fernsehaufnahmen mit Beat Wolf und Urs Klauser am Borduntreffen in Greyerz 1980 (Fotos: Schweizer Fernsehen DRS).

Schweizer Sackpfeifen



«Totentanz»



«Reisläufer»



«Pfeiferbrunnen»



«Piva»



«Manesse»

Gruppenbild mit Schweizer Sackpfeifen (Rekonstruktionen und Foto: Urs Klauser).
Die Instrumentenbezeichnungen stammen vom Autor.



Sackpfeifer

Brunnenfigur von Hans Gieng
Bern 1545/46
(Foto: Mike Lehmann, Wikimedia).



Schweizer Sackpfeife in G / C «Pfisterbrunnen»

Nussbaum, Neusilber, Rindsleder
Urs Klauser 1980
(Foto: Hannes Thalmann).

Wie es zu dieser allerersten Rekonstruktion einer Schweizer Sackpfeife gekommen ist, habe ich bereits beschrieben. Dazu einige ergänzende Bemerkungen zur Geschichte des Berner Pfeiferbrunnens: Ob dieser Sackpfeifer nun tatsächlich Hans Gantner, den König der Berner Spielleute im Jahre 1507 darstellt, wie die neben ihm abgebildete Gans vermuten lässt, bleibt wohl für immer ungeklärt. Die Inschrift mit dem «Pfyffer Freiheits Brief» von 1507, in dem Gantner erwähnt wird, ist jedenfalls nicht original, sondern wurde erst im Rahmen einer Renovation Ende des 19. Jahrhunderts angebracht. Ausserdem passen die durchlöchernten Hosen, Strümpfe und Schuhe des Sackpfeifers nicht so richtig zu einem «Spillüten Kunig». Da der Pfeiferbrunnen ursprünglich vor dem Gasthaus zum Kreuz stand, dem Absteigequartier fahrender Spielleute, könnte die Figur auch einen fremden Musikanten darstellen. Die drei fast identischen Sackpfeifer aus Bern, Basel und Nürnberg (s. S. 19/20) lassen vermuten, dass Albrecht Dürers Kupferstich von 1514 – als älteste Darstellung – die Originalvorlage war oder dass alle Künstler ein gleiches Musterbuch als Vorlage benutzten. Ob diese Vorlage nun ursprünglich aus Deutschland, der Schweiz oder einem anderen Land stammte, wird man wohl nie in Erfahrung bringen. Das Instrument des Sackpfeifers hilft bei der Aufklärung nicht weiter, denn es ist ein Sackpfeifentyp, der zu jener Zeit in vielen Ländern Westeuropas verbreitet war.



Musiker bei Meister Heinrich Frauenlob
Codex Manesse. CM fol 399r (Ausschnitt).
Engelberg ca. 1340
(Abb.: Universitätsbibliothek Heidelberg.
digi.ub.uni-heidelberg.de).



Schweizer Sackpfeife in G
«Manesse»
Zwetschge, Ahorn, Messing, Knochen, Ziegenleder
Urs Klauser 1991
(Foto: Hannes Thalmann).

Um 1990 wurde ich vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich gebeten, eine mittelalterliche Sackpfeife nach einer Miniatur in der berühmten Manessischen Liederhandschrift zu rekonstruieren. Dieses Instrument wurde 1991 in der grossen, auch international beachteten Ausstellung «Edele frauen – schoene man / Die Manessische Liederhandschrift in Zürich» ausgestellt.

Die Abbildung in der Manessischen Liederhandschrift zeigt eine einbordonige Sackpfeife, bei der ein aus Holz geschnittener Tierkopf als Tülle für die Melodiepfeife dient, dies wohl als Erinnerung an das Tier, dessen Balg für den Luftsack verwendet und als Ganzes abgezogen wurde. Die Bordunpfeife scheint direkt in den Tierkopf gesteckt und aus einem einzigen Stück zu bestehen. Letzteres erachtete ich als höchst unwahrscheinlich und praxisfremd, da dadurch der Bordun nicht gestimmt werden könnte. Deshalb baute ich die Bordunpfeife – wie bei praktisch allen Sackpfeifen üblich – zweiteilig und am Sack angeschlossen.

Das Schnitzen des Tierkopfs stellte mich vor neue Herausforderungen. Etwas ähnliches hatte ich bisher erst einmal gemacht, beim stilisierten Ziegenkopf am Böhmischem Bock im Kurs in Pleystein. Da das Tier auf der Manessischen Miniatur nicht genau identifizierbar ist, entschloss ich mich dazu, einen Bärenkopf (Ursus = Bär) zu schnitzen. Ich bat meinen Vater, mir als Vorlage dafür einige Bären zu skizzieren. Zudem modellierte er einen Bärenkopf als 1:1 Modell aus Gips, mit geöffnetem Maul als Aufnahme für die Melodiepfeife. Mit diesen schönen Vorlagen gelang es mir, aus Ahornholz einen stilisierten Bärenkopf für diese Sackpfeife zu schnitzen.